

**Betrachtungen**  
über  
**Metaphysik und Kunst**

von

**Dr. Hans Baer**



**Straßburg**  
Verlag von Karl J. Trübner  
1914

---

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

---

---

Hof- und Universitätsbuchdruckerei C. A. Wagner, Freiburg i. Br.

## Vorwort.

Die „Betrachtungen“ von Hans Baer sind jenen Werten zugewendet, in denen sich das Kulturleben vollendet, der Kunst, Religion und Metaphysik, der Sphäre des absoluten Geistes, wie sie Hegel bezeichnet hat. Wir sehen, daß der Verfasser von dem Reich des Künstlerischen als seiner bevorzugten Heimat ausgehend<sup>1</sup>, mit einer gewissen Notwendigkeit dahingetrieben wurde, sich auch über das Wesen der beiden Schwestergebiete, die den Charakter der Vollendung und das Streben nach Weltanschauung mit ihr teilen, ernstlich Rechenschaft zu geben. Allerdings wird dieses Neue, das Gebiet der Religion und der Metaphysik, noch keiner systematischen Betrachtung unterworfen, sondern nur vom Ästhetischen her durch interessante Streifzüge erhellt. Der weitaus größte Teil der „Betrachtungen“ gehört den künstlerischen Phänomenen, und hier kommt der Verfasser zu einer Reihe höchst interessanter Antworten und Lösungen. Er zeigt dabei die außerordentliche Fruchtbarkeit von Kants ästhetischem Hauptwerk, das für ihn zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen wird, über deren Resultate er aber weit hinausgeht.

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans Baer: Grundriß eines Systems der ästhetischen Entwicklung. Straßburg 1913.

Die Form der „Betrachtungen“ ist Aphorismus und Essay. In den Gedanken über Metaphysik und ihr Verhältnis zu Religion und Kunst wird der Aphorismus bevorzugt, der hier als die gewollte und vollendete Form der Gedankenbildung auftritt und mit Bruchstück und Fragment nicht verwechselt werden darf. Der künstlerisch geformte Ausdruck strebt Einsichten in letzte Vernunftzusammenhänge zu. Anders die Form der kunstphilosophischen Betrachtung, die entweder in vollendeter Gestalt als Essay eine bedeutsame Isolierung der künstlerischen Probleme vollzieht oder als Fragment noch der Zusammenfassung in einer letzten Einheit entbehrt.

**Dr. Georg Mehlis.**

## Aphorismen.

Das Metaphorische des Schönen hat nicht produktive, sondern höchstens reproduktive Allgemeingültigkeit; es ist eine poetische Qualität.

Das Streben nach Großheit (Macht u. ä.) ist die Liebe des Menschen zum Ewigen, Unendlichen; es ist das Sehnen des Gott-Menschen.

Die Assoziation beim Schönen ist die Brücke zur Individualität (Persönlichkeit) des Auffassenden.

Sehnsucht ist der Trieb des Sinnlichen nach dem Übersinnlichen.

Die höchste Erkenntnis endigt im Gefühl der „neue Zustand“, er wird erreicht und besteht zum Teil schon im Streben nach Größe und Macht, in der Erhebung von den niederen Sphären der Menschheit im ästhetisch Schönen, in der Kunst.

Nicht das Leben ist angenehm oder unangenehm, — es muß beherrscht werden, — und in dieser Herrschaft über das Leben ruht eine Ahnung des Ewigen.

Wie man aus einer Muschel noch das Brausen des Meeres zu hören glaubt, so haben wir in diesem Erdenleben eine staunende Ahnung von etwas Übergewaltigem, das darin lebt und wirkt, ohne daß wir es doch finden, noch greifen und weisen könnten.

Es ist der uralte Faustsche Drang, der in dem Philosophen lebt, über die Welt zu herrschen durch Wissen.

Es ist wohl ein Streben des Geistes wahrnehmbar, sich selbst zu erkennen, etwa aus der Stufenleiter der Natur und aus der der Wissenschaften, die diesen Zweck zum Teil, wie in der Philosophie, sich mit Bewußtsein setzen; aber diese Eitelkeit des Geistes ist selbst kein Ziel, sondern er muß sich selbst erkennen, um zum eigentlichen Bewußtsein seines Strebens zu gelangen, das er bis jetzt in allem möglichen, aber keiner reinen Form, erkannt und ebenso vielfach bezeichnet hat. Dies wird auch hier nicht als erkannt gesetzt, sondern es wird nur behauptet, daß sein Streben über die Selbsterkenntnis hinausgeht. Das bedeutet die „Sehnsucht des Sinnlichen nach dem Übersinnlichen“, wobei die Worte nicht in ihrer abgebrauchten Bedeutung zu nehmen sind, sondern in dem Sinne eines „Diesen“ und „Anderen“; so ist hier auch „irdisch“ und „überirdisch“ zu verstehen. In diesem Sinne bleibt die Menschheit immer irdisch, wenn sie auch bis zu den Sternen zu reichen wüßte.

Wissen ist Macht; aber die Macht selbst wird erstrebt aus jenem dunklen Drange, der tief verborgen alle höchsten Ziele in uns weckt.

Die Selbsterkenntnis des menschlichen Geistes gehört in die Kategorie des Übersinnlichen.

Die Kunstepochen dürfen nicht streng geschieden werden in der Art, daß die eine nur symbolisch, die andere nur klassisch, romantisch etc. genannt wird; denn man kann bei genauerer Betrachtung finden, daß in einer nur einigermaßen belebten Kunstepoche diese Auffassungen meistens alle gleichzeitig existieren. Deshalb kann man vielleicht solche Epochen nach der vorherrschenden Richtung, — die aber auch durch die Zufälligkeit der Überlieferung in manchen Fällen bedingt sein kann — so bezeichnen, jedoch nicht aus dieser Bezeichnung eine Entwicklung folgern.

Daß der Herrscher, im äußeren wie im geistigen Sinne, dem Übersinnlichen näher ist, das macht die Heiligkeit seiner Majestät.

Der Tyrann im schlechten Sinn gehört nicht hierher, denn er herrscht nicht wirklich, er wird nicht anerkannt; ebensowenig der geistige Charlatan, denn er hat sich seine vorübergehende Anerkennung nur erschwindelt und verharret in seiner Nichtigkeit.

Das Individuum herrscht entweder dadurch, daß andere sich ihm fügen und unterordnen, oder dadurch, daß es sich selbst anderen einfügt und einordnet.

Der Staat ist das vollendetste Werk des Menschengestes. Er ist ein Kunstwerk höchstens im übertragenen Sinne zu nennen; er steht seiner umfassenden Natur nach über dem Kunstwerk; daher ist es die größte und herrlichste Aufgabe für einen Menschengest, einen solchen Staat zu schaffen. Und er wird am besten hervorgehen aus einem genialen Geist, und am besten bestehen, solange dieser selbst, sein Schöpfer, an seiner Spitze steht.

Natürliches Herrschertum ist dem ererbten vorzuziehen. Der Thronwechsel darf nicht ausarten. (Renaissance — Italien.)

Die beiden Standpunkte der Beurteilung sind: der Erdenstandpunkt und der transcendente.

Was sind Menschen und Menschenschicksale! Ihr kennt die beiden Standpunkte, den terrestrischen und den transcendenten — den Erdenstandpunkt und den Blick vom Reich der Ideen; jener ist ein konstitutives, dieser kann nur ein regulatives Prinzip bedeuten. Jenem Erdenmaßstabe kann und soll genügt werden; doch dieses höhere Ziel steht in unnahbaren Fernen, es ist nur regulativ für uns; wir sollen immer so handeln, als ob wir es erreichen könnten, — als wenn jenes Unerreichbar-Ereichbare selbst einmal in uns verwirklicht werden könnte! — Es führt unser Schicksal, wie jene seligen Gestirne der alten Astrologie aus höherer Sphäre herabwinkend, wenn auch keinen glücklichen, so doch einen Gang der Höhenrichtung.



### Fragment.

Aber oben in Gletscherhöhen  
Steht der Tempel der Kunst,  
Und es gelangt nur dahin,  
Wen der Geist dahin hebt.  
Dort stürzen ewige Gletschergießbäche,  
Und es schwingt sich  
Ein schimmernder Bogen  
Ewig den Tempel hindurch,  
Der gotisch-kühn hinansteigt  
In Ätherhöhen —  
Und innen durchrauscht Orgelton  
Die mächtigen Weiten.  
Und es schweben die Seelen  
In ewiger Harmonie  
Dem Göttlichen zu.

(Das Göttliche ist als Ideal der Kunst zu fassen.)

---

## Metaphysisches.

Die natürliche Zweckmäßigkeit erscheint als eine Assimilation des Lebens an die Materie; die Intellektualität scheint sich aus der Elementarkultur (Entwicklung der Sprache etc.) zu ergeben; die Möglichkeit zu dieser Kultur mußte gegeben sein, jedoch nicht die Intellektualität selbst. Diese Möglichkeit brauchte aber nicht in der Natur des Lebens teleologisch begründet zu sein, sondern ist höchstens als kausal begründet zu verstehen, sofern sich eben das Leben in der Materie (welche beide eins sind) am vollkommensten im Menschen objektiviert hat, so daß es diesem, bei einiger Entwicklung, Intellektualität zu erlangen möglich war.

Das Forschen nach den Gründen, weshalb unser Geist so beschaffen ist, um an dem mit diesen Formen Behafteten Gefallen zu finden, und weshalb die Wirklichkeit der Natur und Geschichte so eingerichtet ist, um in unserem Bewußtsein einen mit diesen Formen behafteten Sinnenschein hervorzurufen . . . ob ein transcenderter Demiurg diese Harmonie zwischen Natur und Menscheng Geist geordnet, oder ob sie sich auf dem Wege mechanischer Anpassung allmählich heraus-